

Einsame Entscheidungen. Zur Wiederkehr einer Problemkonstellation im Werk von Kurt Goldstein

G. Kreft

Neurol Rehabil 2015; 21(6): 304–310
© Hippocampus Verlag 2015

Neurologisches Institut (Edinger-
Institut), Frankfurt am Main

»Im Unterschied zu bisherigen Vergegenwärtigungen rückt der folgende Zugang die zentrale Bedeutung der Frankfurter Jahre für Goldsteins Lebenswerk in den Mittelpunkt [...] Insgesamt scheinen so Umriss eines intellektuellen Massivs auf, dessen eingehende Erkundung Desiderat bleibt. Angesichts der national und kulturell spezifischen Zugänge sowie der verschiedenen Fachgebiete, die Goldsteins Denken berührte, wartet sein Lebenswerk auf eine interdisziplinäre Anstrengung, die darin eingelassenen schöpferischen Impulse zu reaktualisieren.«¹

Warum stelle ich diese zehn Jahre alten Sätze voran? Zunächst, um die Differenz zum damaligen Forschungsstand deutlich zu machen. Inzwischen sind weitere Arbeiten über Kurt Goldstein (1878–1965) erschienen.² Aus seinem Briefwechsel wurde veröffentlicht,³ mit der deutschen Neuausgabe seines theoretischen Hauptwerks eine neue Rezeptionssituation geschaffen.⁴

Was auf den ersten Blick als begrüßenswerter Erkenntnisfortschritt erscheint, lässt bei näherem Hinsehen durchaus zu wünschen übrig. Zumindest, wenn man davon ausgeht, dass jene »interdisziplinäre Anstrengung« zur produktiven Wiederaneignung Goldsteins ein *gemeinsames Interesse* ist – oder zumindest sein sollte. Von der Etablierung eines in diesem Sinne solidarischen oder auch (nur) innerakademisch solide aufeinander bezogenen Goldstein-Diskurses kann jedoch mitnichten die Rede sein. Warum? Beobachtungen, wie sie wohl nur aus der Betroffenenperspektive möglich sind, weisen einleitend auf Rezeptionsdefizite hin. Der Hauptteil meiner Überlegungen entfaltet dann ein einzelnes, auf Goldsteins Werk insgesamt ausstrahlendes Problem.

1 Kreft 2005, S. 237 f. Ähnlich bereits Kreft 1998, S. 79.

2 Weingarten 2006; Rimpau 2009; Stahnisch und Hoffmann 2010; Frommelt und Lösslein 2010; Danzer 2011; Bruns 2011; Ben-Yishay und Diller 2011; Benzenhöfer 2012; Eling 2012; Pow und Stahnisch 2014a; Pow und Stahnisch 2014b; Benzenhöfer 2014; Hoffmann 2014; Geroulanos und Meyers 2014; Frisch 2014; Eling 2015; Keff 2015a. – Zum zeitgenössischen Stand der Sekundärliteratur vgl. Kreft 2005, S. 235, Fn. 2. Die in Danzer 2006 versammelten Dissertationen von Wolfgang Belz, Andreas Eisenblätter und Axel Schulz (alle aus 2001) lagen damals bereits vor.

3 Cassirer 2009; siehe dazu auch Krois 2008.

4 Goldstein 2014; dazu Kreft 2015b.

Columbustrauma

Seit den 1980er-Jahren erfährt Goldsteins Lebenswerk in der BRD immer wieder neu anhebende Entdeckungen. Unerforscht ist, was davor war, wie Goldstein durch die Veröffentlichungen seiner Kollegen in beiden Teilen Nachkriegsdeutschlands spukte; sofern sie ihn nicht einfach beschwiegen, wie die 1963 – bezeichnenderweise erneut in den Niederlanden – erschienene, zweite deutschsprachige Auflage seines 1934er Organismus-Buches (ich zumindest habe dazu bislang keine Besprechung gefunden). Vor diesem Hintergrund ist nachvollziehbar, wie der linke Jude Goldstein dem Vergessen entrissen wurde: als Identifikationsfigur auf der Suche nach verschütteten Alternativen zur etablierten Medizin.⁵ Damals wurde der Verdacht geäußert, Viktor von Weizsäcker (1886–1957) habe die Abhängigkeit seines Werkes von dem 1933 aus Nazi-Deutschland vertriebenen Goldstein unbotmäßig ausgespart.⁶ Wie immer man *prima vista* dazu steht; dass sich bis heute niemand gefunden hat, diesen Fragenkomplex zu diskutieren, verweist – neben eher institutionell zu nennenden Abwehrmechanismen oder den nur scheinbar banalen Schwierigkeiten, Goldsteins Texte zu recherchieren – auf dafür nötige, wenngleich fehlende (nicht nur individuelle) Bildungsvoraussetzungen.

Anstelle solcher (Selbst-)Reflexionen hat sich im Goldstein-Diskurs ein Gestus ausgebreitet, den einer meiner Soziologie-Professoren schon um 1980 als »Columbustrauma« karikierte: den »durch die Konkurrenz bedingten Zwang, ständig den Aufbruch zu völlig unentdeckten Ufern des Kontinents ›Wissenschaft‹ verkünden zu müssen.«⁷ Als – gewiss extremstes – Beispiel dafür möchte ich anführen, wie meine Studie besprochen wurde, in der ich eine von Ludwig Edinger (1855–1918) über Kurt Goldstein bis in die dritte Generation hineinreichende – an Goethes Anschauung einer qualitativ schöpferischen Natur (*natura naturans*) orientierte – deutsch-jüdische Traditionslinie interdisziplinär organisierter Neurowissenschaft in Frankfurt am Main rekonstruiert habe. Obgleich kein Name im

5 Küttemeyer und Schultz 1984, S. 134; Pross und Aly 1989, S. 20.

6 Küttemeyer 1986, S. 168; Pross 1993, S. 103

7 Ritsert 1999, 57 f.

Personenregister so oft auftaucht wie der Goldsteins, die betreffenden über 120 Seiten mehr als ein Viertel des Textumfangs ausmachen und mehrere markante Aspekte in Goldsteins Lebenswerk von mir erstmals dargestellt wurden, erfahren die Leser der Rezension von alledem nichts. Zu Goldstein fällt kein Sterbenswörtchen.⁸ – Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass zum vorliegenden Goldstein-Heft ausgerechnet jener Autor zu jenem Thema beiträgt, das für ihn in meinem Buch gar nicht vorhanden ist: Kurt Goldstein am Edinger-Institut in Frankfurt am Main.⁹

Kleingeister mögen Morgenluft wittern: Prioritätenstreit! Dampf im Kessel ... Anzeigt wäre etwas anderes: ein Ende der Langeweile, die sich bei der Lektüre wiederkäuender Neuerzählungen von Leben und Werk Goldsteins einstellt. Viel wäre gewonnen, wenn Autoren darangehen würden, bei der Diskussion eines spezifischen Problems, dessen Aufklärung sie voranzutreiben beanspruchen, zu zitieren, was dazu von wem wann und wo bereits gesagt wurde; sich damit auseinanderzusetzen, wer gegebenenfalls Anderslautendes äußerte; und so erkennen zu geben, worin das Neue ihrer Publikation bestehen soll. Nicht die – trotz ihres Umfangs durchaus überschaubare – Sekundärliteratur fordert uns heraus, sondern Goldsteins *Oeuvre*! Er selbst ist kein Unbekannter mehr. Die 80er-Jahre sind vorbei.

Schwarz-Weiß-Denken

Aus der jüngeren Sekundärliteratur ragt eine innovative Exploration des Zusammenhangs von Experiment und Therapie bei Goldstein heraus. Dabei erklären Geroulanos und Meyers unter Bezug auf sein Organismusbuch, er habe »sich geweigert, Begriffe wie Rasse oder Volk als ›übergeordnete‹ Größen zu akzeptieren. Derselbe Begriffe, so Goldstein, missbrauchten Vorstellungen von der Ganzheitlichkeit oder des Wesens des Menschen [...].«¹⁰ Dass Goldstein 1913 »Über Rassenhygiene« veröffentlichte,¹¹ bleibt außen vor.

Die naheliegende Frage nach dem Fortwirken dieses Themas in Goldsteins Lebenswerk beantworten die Herausgeber der aktuellen Neuausgabe des »Organismus« nicht minder kategorisch: »Eine Revision erfährt seine Position von 1913 in dem 1936 veröffentlichten Artikel ›Bemerkungen über die Bedeutung der Biologie für die Soziologie anlässlich des Autoritätsproblems‹ [...] In diesem Text distanziert sich Goldstein deutlich von einer

›Vergewaltigung der soziologischen Erscheinungen.«¹² Einmal abgesehen davon, dass damit implizit Geroulanos und Meyers widersprochen wird, da Goldstein diese Revision ja erst nach 1934, nach dem Organismusbuch vollzogen habe, lohnt es sich, die zitierte Stelle näher zu betrachten. »Man hat wiederholt versucht«, schrieb Goldstein dort, »soziologische Erscheinungen biologisch zu betrachten, gewöhnlich ohne rechten Erfolg, nicht selten mit dem Ergebnis einer Vergewaltigung der soziologischen Erscheinungen. Das lag allerdings weniger in dem Versuch selbst als in der *falschen Einstellung* gegenüber den biologischen Grundphänomenen [...].«¹³ Da Goldstein seinen eigenen biologischen Ansatz durchaus für richtig hielt und das Wort »Rasse« in diesem Text gar nicht vorkommt, eignet er sich mitnichten als Beleg für eine »Revision [...] seine(r) Position von 1913.«

Noch merkwürdiger ist, wie sich Hoffmann und Stahnisch auf »Goldstein's early and rather unknown small monograph on ›Racial Hygiene‹ (1913)« beziehen: »The book, in which it appeared, is revealing of the Culture of the Weimar Republic.«¹⁴ Warum die Schrift aus dem Jahre 1913 etwas über die Weimarer Kultur aussagt und nicht vielmehr etwas über die Wilhelminische Zeit vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs, illustrieren die Autoren – unfreiwillig – mit dem anschließenden Zitat: »The reality of intellect, of self-determination, which even in its most primitive form represents essential characteristics of man, dooms to failure any breeding experiments of the usual type. However, if the re[gu]lation of heredity conditions aims not at specific characteristics, but aspires to meliorate the human race by eliminating the unfit individuals, such endeavour presupposes a thorough knowledge of the significance of individual peculiarities for human natures. *And who would venture any decision in this respect at the present state of research.*«¹⁵ Unmittelbar daran anschließend folgern die Autoren: »This solidly indicates that even the great holistic neurologist had paid tribute to the demands of the contemporary social discourses on ›weeding onto the unfit‹ and ›mobilizing‹ the bodies of the German people – in the wake of the Great War.«¹⁶

Leider hat die Konstruktion einen kleinen Schönheitsfehler. Das angeführte Zitat stammt nicht – wie Stahnisch und Hoffmann angeben – aus Goldsteins Schrift von 1913,¹⁷ sondern aus der ersten Auflage von Goldsteins englischsprachiger Ausgabe seines Organismusbuches, die 1939 in den USA erschien.¹⁸ Wenn ein Zitat, das drei Jahre nach der Goldstein attestierten »Revision« seines Standpunkts zur Rassenhygiene ver-

8 Erstmals wurde von mir beispielsweise die Konkurrenz zwischen Goldstein und Karl Kleist (1879–1969) erforscht (Kreft 1997, überarbeitet in Kreft 2005, 223–234) oder Goldsteins Beitrag zu den von Max Horkheimer (1895–1973) organisierten interdisziplinären »Studien über Autorität und Familie« diskutiert (Kreft 1996 und Kreft 1997, überarbeitet in Kreft 2005, S. 280–283).

9 Stahnisch 2007.

10 Geroulanos und Meyers 2014, S. 29

11 Goldstein 1913.

12 Stahnisch und Hoffmann 2014, S. XXV (kursiv von G.K.).

13 Goldstein 1936, S. 658 (kursiv von G.K.).

14 Stahnisch und Hoffmann 2010, S. 297.

15 Stahnisch und Hoffmann 2010, S. 297.

16 Ebd., S. 268.

17 Ebd.; »Kurt Goldstein: Über Rassenhygiene, Leipzig [!] 1913, p. 34.«

18 Goldstein 1939, S. 461 (kursiv von G.K.).

öffentlich wurde, als Beleg dafür herhalten kann, dass er 1913 Forderungen des zeitgenössischen Diskurses über die »Ausmerzungen der unvollkommenen Individuen« seinen Tribut zollte, dann dürfte hinreichend deutlich geworden sein, dass von einer auch nur in Ansätzen angemessenen Auseinandersetzung mit dem Thema Rasse in Goldsteins Werkentwicklung nicht die Rede sein kann. Überdies belegt das wiedergegebene englischsprachige Zitat, vergleicht man es mit dem deutschsprachigen, dass sich der Text von Goldsteins »Organismus« im Zuge seiner Amerikanisierung weiterentwickelt hat. Ursprünglich fehlte der von mir oben *kursiv* hervorgehobene Satz.¹⁹

Zwischen den genannten Autorenpaaren lässt sich eine Gemeinsamkeit feststellen. Beide halten Goldsteins Werk – sei es durch Ausblendung, sei es durch Ziehung einer Zäsur – von der als despektierlich beurteilten Rassenproblematik frei, um so an ein gutes Identifikationsobjekt anknüpfen zu können. Deutlich wird dies, wenn Udo Benzenhöfer, dessen Forschungsbeiträge zu Goldstein sich in nicht immer treffsicheren Überprüfungen biographischer Angaben erschöpfen, einmal seine vornehme Zurückhaltung eigener Gedanken aufgibt und mit Blick auf den »Traktat ›Über Rassenhygiene«« ausruft: »Goldstein war also kein ›reiner‹ Heros der Medizingeschichte!« Die Sehnsucht danach ist vorhanden. Warum kann sie nicht befriedigt werden? Mehr, als dass Goldstein 1913 »›Mischehen‹ zwischen Deutschen und Farbigen in den Kolonien« ablehnte und »vor der ›gelben Gefahr« warnte, wird – ohnehin aus zweiter Hand – über das obskure Objekt der Begierde nicht mitgeteilt.²⁰

Das Bellen des toten Hundes

Was wissen wir also »Über Rassenhygiene«? In der jüngeren Sekundärliteratur: Fehlanzeige. Desillusionierend wirkt, dass keiner der Autoren, die meinen, sich hierzu äußern zu müssen, diese Schrift gelesen zu haben scheint. Goldstein solcherart als toten Hund zu behandeln, hätte er selbst dann nicht verdient, wenn er sich 1913 tatsächlich so diskreditiert hätte, wie insinuiert wird.

In der nicht mehr zu überblickenden Literatur zur Geschichte der Eugenik ist Goldsteins »Über Rassenhygiene« – so weit ich sehe – unbekannt.²¹ Ausgegraben hat diese Veröffentlichung wohl erstmals Anne Harrington, deren großartige Studie über wissenschaftliche Ganzheitslehren im deutschen Kulturraum noch immer unerreicht wirkt.²² Bemerkenswert erscheint ihr vor allem,

dass Goldsteins Schrift sich »aus dem Kreis ähnlicher Veröffentlichungen hervorhebt [... indem] sie ihren Blick *schließlich* über Fragen des schlechten Erbmaterials hinaus erweitert und das berücksichtigt, was man kulturelle und geistige Ursachen der so genannten degenerativen Trends ansehen könnte.«²³ Die Art und Weise, wie Goldstein die strittigen Fragen des rassenhygienischen Diskurses »erörterte und kommentierte«, interessiert auch Harrington nicht wirklich, die sie cursorisch als »recht konventionell« abfertigt: »Zu diesen Themen gehörten die angeblich rassischen Gefahren, die von der Emanzipation der Frauen ausgehen, die fallende Geburtenrate der weißen Europäer, die ›gelbe Gefahr‹ und die Notwendigkeit, die Fortpflanzung genetisch ›Minderwertiger‹ (Alkoholiker, Geistesranke, Tuberkulosekranke und sogar Menschen aus so genannten niederen sozialen Verhältnissen) zu verhindern.«²⁴ Wie aber nahm Goldstein zu diesen Fragen konkret Stellung?

Im Folgenden möchte ich versuchen, Ambivalenzen, die Goldstein 1913 balancierte, so zu skizzieren, dass deren konzeptionelles Fortwirken in seiner gesamten Werkentwicklung deutlich werden kann.²⁵

Zu kaum einer der zeitgenössischen Streitfragen gab Goldstein nur eine bzw. eine eindeutige Antwort. Das Verbot von »Mischehen zwischen Europäern und schwarzen Mädchen« in den deutschen Kolonien sowie der »Ausschluss der Mongolen von der Einwanderung« wurde von ihm zwar anerkannt, »ob die Vermischung verschiedener Rassen untereinander an sich verschlechternd auf die Nachkommenschaft wirkt«, galt ihm aber als »nicht ganz sicher«.²⁶ Ob die »Gefahr, durch die gewaltige Masse der mongolischen Rassen [...] einfach über den Haufen gerannt zu werden« noch abzuwenden sei, erschien zwar »fraglich«;²⁷ die »sozialen wie religiösen und gesellschaftlichen Grundlagen« der »ungeheuren Vermehrung« bei den Chinesen aber sind »nicht übertragbar«.²⁸ Zwar sei die »Gefahr der quantitativen Abnahme [...] für eine Rasse eine ungeheure«,²⁹ die »Hauptursache liegt aber wohl in der gewollten Beschränkung der Kinderzahl [...] in den zivilisierten Ländern.«³⁰ – »Da wir eine Vererbung erworbener Eigenschaften nicht annehmen«³¹ und »selbst bei den niedersten Schichten [...] nur Herabgekommenheit, aber keine ererbte Entartung« nachgewiesen wurde,³² ist von den Erscheinungen der »sog. Entartung [...] nur ein geringer Teil auf eine zunehmende Keimschädigung zurückzuführen« und ein »beträchtlicher Teil der Verschlechterung unserer Rasse [...] durch Beseitigung der

23 Harrington 2005, S. 263 (kursiv von G.K.).

24 Ebd., S. 263.

25 Vgl. Kreft 2005, S. 267-279.

26 Goldstein 1913, S. 56.

27 Ebd., S. 93.

28 Ebd., S. 79.

29 Ebd., S. 74.

30 Ebd., S. 16 und 17 f.

31 Ebd., S. 34.

32 Ebd., S. 37.

19 Vgl. Goldstein 1934, S. 291 und Goldstein 2014, S. 355.

20 Benzenhöfer 2012, S. 49.

21 Von mir persönlich auf Goldsteins Arbeit aufmerksam gemacht, geht Jürgen Peter über die Feststellung eines »ausgesprochen ambivalenten Verhältnisses zur Rassenhygiene« kaum hinaus (Peter 2004, S. 68 f.); vgl. Kreft 2005, S. 267.

22 Harrington 1996 bzw. Harrington 2005.

Schädlichkeiten und des Missverhältnisses zwischen Anlage und Milieu fortzuschaffen« bzw. vorzubeugen.³³

Dass Goldsteins »Über Rassenhygiene« bereits im Horizont seiner – dann bei der Neurorehabilitation hirnerkrankter Menschen ausgearbeiteten – maßgeblichen Denkfigur des Verhältnisses von Organismus und Umwelt argumentierte, illustriert die folgende Passage: »Die Vernichtung niederer Rassen spricht doch eigentlich jeder Ethik Hohn. Wir werden sie erhalten und sie nur in der besten Weise für die Gesamtheit nutzbar machen, ohne in ihre Rechte mehr, als im Interesse der Gesamtheit notwendig, einzugreifen. Das wird dann geschehen, wenn wir sie in die ihre Eigenart und ihren Entwicklungsmöglichkeiten am besten angepassten Bedingungen bringen.«³⁴ Dieses Zitat belegt, dass Goldsteins bereits 1913 überindividuelle biologische Einheiten (Rassen) mit demselben Begriffsinstrumentarium thematisierte wie später individuelle (Organismus).

Und was die Frauenemanzipation betrifft, »glaube ich nicht«, erklärte Goldstein, »dass es berechtigt ist, die Gefahren der Frauenbewegung für die Rasse als so groß zu betrachten [...] Man darf aber nicht vergessen, wenn man gegen die Berufsarbeit der Frau ankämpft [...], dass die dadurch entstehenden Folgen eigentlich nichts mit der Frauenemanzipation, sondern mit der wirtschaftlichen Notlage zu tun haben.« Neben »Koedukation«, »Mutterschutz und Säuglingsfürsorge« sah Goldstein »in der zweckmäßigen Mitarbeit der Frau mit dem Manne ein[en] bisher kaum genug eingeschätzte[n] Vorteil für die Rasse [...]. Dadurch wird ein solches Plus an Kraft geschaffen werden [...], so dass endlich die Menschen wieder das finden werden, was ihnen heute [...] wohl am meisten fehlt: Zeit zum Leben.«³⁵

Einsame Entscheidungen

In mäandernden Nuancierungen diskutierte Goldstein auch »das wichtigste Problem der Rassenhygiene, die Regelung der Geburten«³⁶. Zwar sei, »da wir noch kein Mittel besitzen, in den Organismus der Keimzellen bessernd einzugreifen, die sexuelle Ausmerzung durch Unfruchtbarmachung das beste Mittel, um die Rasse von minderwertigen Individuen zu schützen«³⁷. Für Goldstein war allerdings »eine brutale Ausmerzung [...] beim Menschen selbstverständlich ausgeschlossen [...], weil wir damit ethischen Grundeigenschaften unserer Seele zuwiderhandeln würden«³⁸. Und mit Bezug auf zeitgenössische Versuche der Sterilisation von Geisteskranken in der Schweiz, erklärte er: »Es muss aber davor gewarnt werden, sich zuviel von diesen Maßnahmen zu versprechen [...] So wird die Unfruchtbarmachung nur

die *wirklich schweren Fälle*, also relativ wenige, vor der Nachkommenschaft bewahren können [...] besonders wenn sie mit Einwilligung des Individuums vorgenommen wird [...] kann diese Maßnahme in *Einzelfällen* viel Segen bringen.«³⁹ Goldsteins Problemlösungsperspektive sah vor: »Nur durch die bessere Fundierung der Ehe [...] also durch das Verantwortungsgefühl der einzelnen Individuen getragen, scheint mir der Gedanke einer Zuchtwahl auf den Menschen übertragbar.«⁴⁰ Wie immer zeitbedingt, idealistisch oder ideologisch uns solche Erklärungen im Rückblick erscheinen mögen – bei »schwere(n) Konflikte(n) zwischen dem Recht des Einzelnen und rassenhygienischen Anforderungen« stand Goldstein vor Entscheidungen, »die oft eine Härte für den Einzelnen enthalten«⁴¹. Eben diese Problemkonstellation ist es, die an markanten Stellen seiner weiteren Werkentwicklung wiederkehrt.

Bereits wenige Jahre später, und ohne Bezug auf »Über Rassenhygiene«, lockerte Goldstein die Phalanx der »Maschinengewehre hinter der Front«, wie Sigmund Freud (1856–1939) dann 1920 die deutsch-österreichische Psychiatrie im Ersten Weltkrieg bezeichnete.⁴² An Frankfurter Militärlazaretten behandelte Goldstein sogenannte Kriegsneurotiker.⁴³ Deren Erkrankung führte er auf die »übermenschlich groß(en) [...] Anforderungen« des Fronteinsatzes zurück, nicht auf die »sogenannte Entartung«⁴⁴. Dabei setzte er sich auch von der seinerzeit Furore machenden Elektroschocktherapie ab.⁴⁵ Erneut begegnen wir jener lavierenden Argumentation: Goldstein räumte das »brutale Vorgehen« ein, bemerkte gleichzeitig, dass es therapeutisch durchaus vertretbar sei, wenn man dem Kranken »die Notwendigkeit der Schmerzen vor Augen führt«, hielt dann aber das Verfahren »in den meisten Fällen nicht [...] für notwendig«⁴⁶. Der Erfolg der Elektroschocks beruhe nämlich »nicht so wesentlich auf den objektiven Maßnahmen, als der suggestiven Leistungsfähigkeit des behandelnden Arztes«⁴⁷.

39 Ebd., S. 63.

40 Ebd., S. 91 (kursiv von G.K.). Es sei hier nur angemerkt, dass Goldsteins Überlegungen mit Phänomenen des deutsch-jüdischen Akkulturationsprozesses korrespondieren, »in dem sich die Kleinfamilie unter deutschen Juden zwei bis drei Jahrzehnte früher durchsetzte als in der nichtjüdischen Bevölkerung Deutschlands«. Gemeint ist »ein Faktorenbündel aus niedrigerer Rate nicht-ehelicher Geburten, geringerer Zahl der Eheschließungen, weniger Totgeburten sowie erheblich niedrigerer Säuglings- und Kindersterblichkeit« und überproportionalen Bildungsanstrengungen (Kreft 2003, S. 416 f.). Vgl. Kreft 2005, S. 374.

41 Ebd. S. 81 (kursiv von G.K.).

42 Freud in Eissler 1979, S. 53; zu Goldstein siehe dort S. 224 f.

43 Benzenhöfer 2012, S. 52 ff. konnte nachweisen, dass Goldstein bereits Ende 1915 – nicht erst seit 1916 (Kreft 2005, S. 274, Fn. 147) – an Frankfurter Reservelazaretten tätig war.

44 Goldstein 1917a.

45 Siehe dazu die eingehende Darstellung von Riedesser und Verderber 1996, S. 23-74, insbesondere S. 34; zu Goldstein S. 57.

46 Goldstein 1917b, S. 752.

47 Goldstein 1916, S. 843.

33 Ebd., S. 54 f.

34 Ebd., S. 31.

35 Ebd., S. 72-74 und 91 f.

36 Ebd., S. 74.

37 Ebd., S. 80.

38 Ebd., S. 55.

Alternativ praktizierte Goldstein eine Kombination aus Scheinoperation unter Äthernarkose mit anschließender verbaler Suggestion (einschließlich der Versicherung, nicht wieder an die Front zu kommen). »Nur in relativ wenigen Fällen [...] besonders bei widerstrebenden arbeitsscheuen Leuten, wird man eventuell zu etwas stärkeren Maßnahmen wie das Elektrizieren oder auch zur Hypnose greifen.«⁴⁸

Die uns nun vertraute Strategie kehrte dreißig Jahre später wieder in Goldsteins Warnung vor operativen Eingriffen in das Gehirn psychiatrischer Patienten (Lobo- bzw. Leukotomie). Die emotionalen und intellektuellen Persönlichkeitsveränderungen (Verlust der *abstrakten Einstellung*), die damit einhergingen, würden meist übersehen, da sie nur mit besonderen Untersuchungsverfahren zu erkennen sind. »The operation should be recommended only in special cases, those who suffer severely, those who could not be helped by other methods and who might to be institutionalized for their entire life, or need special care like feeding, etc.«⁴⁹ Beim Abwägen des Für und Wider erreichte Goldstein Grenzen einer ausschließlich berufsständigen Ethik: »Anyway, it [lobotomy] is permissible in the interest of the individual only, if there is no other way to help him. Whether we are allowed to do it in the interest of society is a problem which surpasses the competence of the physician.«⁵⁰ Goldstein anerkannte damit bzw. plädierte für die Notwendigkeit, existentielle ärztliche Konfliktsituationen gesellschaftlich zu regulieren. Wie solche Entscheidungsprozesse ausgehandelt werden (sollen), blieb in seinem Denken eine Leerstelle.

Der lange Schatten der Rassenfrage

Irritierenderweise sind Denkfiguren seines Vortrags »Über Rassenhygiene« von Goldstein niemals so grundsätzlich revidiert worden, wie die zitierte jüngere Sekundärliteratur glauben machen will. Noch 1934 – nach antisemitischen Verfolgungen nunmehr im niederländischen Exil – mündete seine Diskussion der *Möglichkeiten* einer Züchtung, die »gewissermaßen den Menschen durch Ausmerzungen der unvollkommenen Individuen aus der Unvollkommenheit zur Vollkommenheit führen« soll, in eine mehrdeutige Stellungnahme⁵¹: *Zum einen* betonte Goldstein erneut die grundsätzliche Differenz zwischen Züchtungsversuchen am Tier gegenüber denen am Menschen: »Nur wenn die Züchtung auf die Wesenszüge des Menschen hinzielte, wäre sie *überhaupt möglich* [...] Am geistigen Sein, an der Selbstbestimmung, die einen Wesenszug des Menschen [...] darstellt,

scheitert jedoch jeder derartige Züchtungsversuch.«⁵² *Andererseits* ließ diese wesensmäßige menschliche Freiheit [Freiheit 1], die Züchtungsversuche am Menschen konterkarieren, solche eben auch zu: »Hält man sich für berechtigt, in menschliche Freiheit [Freiheit 1], auch so weit sie die Nachkommenschaft betrifft, einzugreifen, so mag man es tun, aus Freiheit [Freiheit 2] und auf eigene Gefahr; man soll aber nicht versuchen, die Natur zur Begründung der Berechtigung dieses Vorgehens heranzuziehen, über deren Grundlagen wir noch so gut wie fast nichts Sicheres wissen, ja vielleicht überhaupt nie Sicheres wissen werden.«⁵³ Unübersehbar: Goldsteins Verwendung des Freiheitsbegriffs ist doppeldeutig, zirkulär: Freiheit [Freiheit 1] ist *biologische Voraussetzung*, um in Natur, zumal die menschliche, einzugreifen. Wie menschliche Freiheit [Freiheit 1] *sich selbst* [Freiheit 2] *begrenzen* soll, kann Goldstein *biologisch* aber nicht mehr begründen. *Praktisch* behalten einsame Einzelfallentscheidungen [Freiheit 2] daher das letzte Wort.

Diese Problemkonstellation blieb in seiner Werkentwicklung unaufgelöst. Wie gehandelt werden soll, das »Kriterium für das einzige richtige biologische Handeln,« vermochte Goldstein nur am Vorbild des hirnerkrankten Menschen, d. h. durch Analogieschlüsse, zu verallgemeinern: »Man wird versuchen müssen dem Anomalen das möglichst geeignete Milieu zu schaffen; die Gesellschaft von dem doppelten Gesichtspunkt, sich selbst dadurch am besten vor den Gefahren der Anomalie zu schützen und gleichzeitig dem Anomalen eine Existenz zu ermöglichen [...] Gewiss, man kann was man für abnorm hält, vernichten«, erklärte Goldstein 1934 wie schon 1913 über die *mögliche* Vernichtung niederer Rassen. »Aber dann erhebt sich die Frage, ob man damit entsprechend dem Wesen des Seienden handelt, beim Menschen speziell [...] der Freiheit.«⁵⁴

Bezogen auf die von den Nationalsozialisten angestrebte »Reinheit der arischen Rasse«, ist die von Goldstein *theoretisch* offengehaltene, in der menschlichen Freiheit gleichermaßen angelegte wie begründete *Möglichkeit* zu Eingriffen in die menschliche Natur eine zumindest missverständliche Absage. Etwas davon scheint er gespürt zu haben.⁵⁵ Jedenfalls passte Goldstein 1939 – in der US-amerikanischen Emigration – der englischsprachigen Ausgabe seines Organismusbuches eine neue Passage ein: »The prototype of the organism and the ›essential nature‹ at which we are aiming in our analysis has nothing to do with evaluations, indoctrinated by some ideology that is nothing else than the expression of a political creed and bias. All theorems hitherto advanced to suggest the inferiority or supe-

48 Goldstein 1917b, S. 75f.

49 Goldstein 1945, S. 95.

50 Goldstein 1949, S. 110.

51 Zum leichteren Verständnis der folgenden Passage habe ich – auf Bitte der Herausgeber – die von mir analysierte Zweideutigkeit des Freiheitsbegriffs bei Goldstein durch Einfügung von [Freiheit 1] bzw. [Freiheit 2] kenntlich gemacht.

52 Goldstein 1934, S. 290 (kursiv von G.K.).

53 Ebd., (kursiv von G.K.).

54 Ebd., S. 291 f.

55 Im Rahmen dieser Arbeit kann Goldsteins Stellung innerhalb des Spektrums der Haltungen, die emigrierte deutsch-jüdische Ärzte zur NS-Euthanasie einnahmen (Pross 2009 und 2010), nicht diskutiert werden.

riority of a particular group or entity are based on a misconception and abuse of what is factually holistic. Instead of carefully investigating what really belongs to *the essential nature of the group – apart from historic-economic patterns* – they introduce unscientific axioms, for instance, the myth of blood, and others.«⁵⁶

Doch selbst dieser Klarstellungsversuch reproduzierte das in »Über Rassenhygiene« enthaltene Grundproblem: Hob Goldstein eben hervor, es gäbe *natürliche* Wesenseigenschaften von Rassen *getrennt von historisch-ökonomischen Mustern*, erklärte er zeitgleich, 1938/1939 in seinen William James Lectures, Rassen seien *nur sozial bzw. kulturell* bestimmt: »It cannot be said enough that *individuals, peoples, races* can actualize themselves without harming each other, that this can be accomplished only by an adequate organization of group life, and that, moreover, the life of any group is guaranteed only in an organization which guarantees the existence of other groups as well. The search for innate factors of any kind which can account for racial differences has been vain, and it is not surprising that it is so [...] *all the varieties of race and culture* which have been attributed to inborn, unchangeable factors *are as a matter of fact culturally and socially determined*.«⁵⁷

Ausblicke

Der Widerspruch zwischen den beiden zuletzt angeführten Zitaten ist augenfällig; ihn eingehender zu diskutieren, an dieser Stelle unmöglich. Ausblickend möchte ich nur zwei Interpretationsperspektiven andeuten. *Zum einen* die werkimmanente oder auch systematische: Wie wir gesehen haben, bestimmte Goldstein durchweg nicht nur *Individuen* als biologische oder natürliche Wesenheiten, sondern gleichermaßen auch *überindividuelle Einheiten* wie Völker, Rassen und Kulturen. Dass beide nach denselben Gesetzmäßigkeiten funktionieren und verstanden werden können, ist seine unproblematisierte Grundannahme. In meinen Augen eine unzutreffende. Gesellschaft als eigenständige, nicht naturalisierbare Vermittlungssphäre blieb kategorial ausgespart.

Die zuletzt zitierten widersprüchlichen Äußerungen Goldsteins zur Rassenfrage entstanden Ende der 1930er-Jahre und wurden zu seinen Lebzeiten in den Neuauflagen der jeweiligen Schriften weiter veröffentlicht.⁵⁸ Können Rassen als biologische bzw. natürliche Einheiten *unabhängig* von historisch-ökonomischen Mustern und *ausschließlich* durch soziale und kulturelle Muster

56 Goldstein 1939, S. 455 bzw. Goldstein 1995, S. 345. Weder Anne Harrington noch der gesamten bisherigen Goldstein-Literatur sind solche Textdifferenzen zwischen deutscher und US-amerikanischer Fassung des Organismus-Buches bislang aufgefallen (Kreft 2005, S. 278, Fn. 160) oder zum Problem geworden (Kreft 2015b).

57 Goldstein 1947, S. 197 (kursiv von G.K.).

58 *The Organism* erschien in den USA 1939 und 1963 (sowie 1995 und 2000); *Human Nature in the Light of Psychopathology* 1940, 1947, 1951 und 1963.

bestimmt werden? Wer hier keine Antwort weiß, kommt Goldstein möglicherweise recht nahe. Denkbar, dass es ihm genauso ging. Dass er in den betreffenden Passagen einsame Entscheidungen traf. Vielleicht sollten wir die aufgezeigten Unstimmigkeiten ihm nicht persönlich anrechnen, sondern als Ausdruck einer unabgeholten aktuellen Problematik entziffern. Dies wäre eine *zweite Interpretationsperspektive*, die historischer Kontextualisierung: Goldsteins Einbeziehung in jüngere Reflexionen der nach 1945 politisch etablierten, innerwissenschaftlich nie unwidersprochenen, in der außerwissenschaftlichen Öffentlichkeit stets virulenten und im Zuge neuerer Forschungen zur *biologischen Humandiversität* in die Krise gekommenen Auffassung menschlicher »Rassen« als bloß sozialer Konstruktionen.⁵⁹

Antworten auf solche und andere Fragen warten weiter auf eine interdisziplinäre Anstrengung. Ein Kurt Goldstein-Kongress ist hierzulande überfällig. »Denn, was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen.«⁶⁰

Literatur

- Beardon, Jenny (2004): Decoding Race and Human Difference in a Genomic Age. In: *Differences. A Journal of Feminist Cultural Studies* 15: 38-65.
- Ben-Yishay, Yehuda und Diller, Leonhard (2011): *Handbook of Holistic Neuropsychological Rehabilitation. Outpatient Rehabilitation of Traumatic Brain Injury*. Oxford (Oxford University Press).
- Bruns, Katja (2011): Anthropologie zwischen Theologie und Naturwissenschaft bei Paul Tillich und Kurt Goldstein. Göttingen (Edition Ruprecht).
- Benzenhöfer, Udo (2012): Kurt Goldstein – ein herausragender Neurologie und Neuropathologe an der Universität Frankfurt am Main. In: Ders. (Hrsg.): Ehrlich, Edinger, Goldstein et al.: *Erinnerungswürdige Frankfurter Universitätsmediziner*. Münster/Ulm (Klemm + Oelschläger), S. 43-65.
- Benzenhöfer, Udo (2014): *Die Universitätsmedizin in Frankfurt am Main von 1914 bis 2014*. Münster (Kontur).
- Cassirer, Ernst (2009): *Ausgewählter wissenschaftlicher Briefwechsel (Nachgelassene Manuskripte und Texte, Bd. 18)*. Hrsg. v. John Michael Krois. Hamburg (Felix Meiner).
- Danzer, Gerhard (2006): *Vom Abstrakten zum Konkreten. Leben und Werk Kurt Goldsteins (1878-1965)*. Frankfurt am Main (VAS).
- Danzer, Gerhard (2011): Kurt Goldstein. In: *Wer sind wir? – Auf der Suche nach der Formel des Menschen*. Berlin (Springer), S. 382-393.
- Eissler, Kurt Rudolf (1979): Freud und Wagner-Jauregg vor der Kommission zur Erhebung militärischer Pflichtverletzungen. Wien (Löcker).
- Eling, Paul (2012): Neuroagnostics Answer. In: *Journal of the History of the Neurosciences* 21: 119-125.
- Eling, Paul (2014): Kurt Goldstein's Test Battery. In: *Cortex* 63: 16-26.
- Frisch, Stefan (2014): Das Primat des Lebendigen: Kurt Goldsteins Werk und seine Implikationen für die heutige Neurowissenschaft. In: *Zeitschrift für Neuropsychologie* 25(3): 153-164.

59 Siehe dazu etwa Lipphardt 2008 oder Beardon 2004.

60 Goethe, Faust Erster Teil, Studierzimmer, Vers 1966-1967 (Goethe 1998, S. 64).

- Geroulanos, Stefanos und Meyers, Todd (2014): Experimente im Individuum. Kurt Goldstein und die Frage des Organismus. Berlin (August).
- Goethe, Johann Wolfgang von (1998): Hamburger Ausgabe, Bd. 3. Naturwissenschaftliche Schriften I. München (dtv).
- Goldstein, Kurt (1913): Über Rassenhygiene. Berlin (Springer).
- Goldstein, Kurt (1916): Über die Behandlung der »monosymptomatischen« Hysterie bei Soldaten. In: Neurologisches Centralblatt 35: 842-852.
- Goldstein, Kurt (1917a): Was wird aus den nervenkranken Kriegsbeschädigten? In: Frankfurter Zeitung, 11.1.1917, S. 1.
- Goldstein, Kurt (1917b): Über die Behandlung der Kriegshysteriker. In: Medizinische Klinik 28: 751-758.
- Goldstein Kurt (1934): Der Aufbau des Organismus. Einführung in die Biologie unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrung am kranken Menschen. Haag (Martinus Nijhoff). Fotomechanischer Nachdruck 1963.
- Goldstein, Kurt (1936): Bemerkungen über die Bedeutung der Biologie für die Soziologie anlässlich des Autoritätsproblems. In: Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung. Hrsg. v. Max Horkheimer. Lüneburg (zur Klampen) 1987, S. 656-668.
- Goldstein, Kurt (1939): The Organism. A Holistic Approach to Biology Derived from Pathological Data in Man. New York (American Book Company). Nachdruck Boston (Beacon Press) 1963.
- Goldstein, Kurt (1940): The Mental Changes due to Frontal Lobe Damage. In: The Journal of Psychology 17: 187-208.
- Goldstein, Kurt (1945): Frontal Lobotomy as Therapeutic Attempt in Mental Disease. In: Proceedings of the Rudolf Virchow Medical Society New York 4: 94-96.
- Goldstein, Kurt (1947): Human Nature in the Light of Psychopathology. Cambridge, Mass. (Harvard University Press). Erste Auflage 1940.
- Goldstein, Kurt (1949): Frontal Lobotomy and Impairment of Abstract Attitude. In: Journal of Nervous and Mental Disease 110: 93-111.
- Goldstein, Kurt (2014): Der Aufbau des Organismus: Einführung in die Biologie unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrung am kranken Menschen. Hrsg. v. Frank W. Stahnisch und Thomas Hoffmann. Paderborn (Fink).
- Harrington, Anne (1996): Reenchanted Science. Holism in German Culture from Wilhelm II to Hitler. Princeton, N.J. (Princeton University Press).
- Harrington, Anne (2005): Der Hunger nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren. Vom Kaiserreich bis zur New-Age-Bewegung. Hamburg (rowohlts enzyklopädie).
- Hoffmann, Thomas (2014): Die Welt des Konkreten. Kurt Goldsteins Beitrag zur Theorie geistiger Entwicklung und ihrer Behinderung. In: Gestalt Theory 36(4): 339-354.
- Kreft, Gerald (1996): Zur Archäologie der Psychoanalyse in Frankfurt. Fundstücke und Perspektiven um Ludwig Edinger. In: Psychoanalyse in Frankfurt am Main. Zerstörte Anfänge, Wiederannäherung, Entwicklungen. Hrsg. v. Thomas Plänkers et al. Tübingen (edition diskord), S. 195-234.
- Kreft, Gerald (1997): Zwischen Goldstein und Kleist. Zum Verhältnis von Neurologie und Psychiatrie in Frankfurt am Main der 1920er Jahre. In: Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Nervenheilkunde. Bd. 3. Hrsg. v. G. Nissen und F. Badura. Würzburg (Königshausen und Neumann), S. 201-218.
- Kreft, Gerald (1998): »... weil man es in Deutschland einfach verschwiegen hat ...« Kurt Goldstein (1878–1965). Begründer der Neuropsychologie in Frankfurt am Main. In: Forschung Frankfurt 16(4): 78-91.
- Kreft, Gerald (2003): Tilly Edinger im Kontext ihrer deutsch-jüdischen Familiengeschichte. In: Tilly Edinger. Leben und Werk einer jüdischen Wissenschaftlerin. Hrsg. v. Rolf Kohring und Gerald Kreft. Stuttgart (Schweizerbart) 2003, S. 385-608.
- Kreft, Gerald (2005): Deutsch-jüdische Geschichte und Hirnforschung. Ludwig Edinger und sein Neurologisches Institut. Frankfurt am Main (Mabuse).
- Kreft, Gerald (2015a): Neuroscientists Rescuing Refugee Scholars. Philipp Schwartz, Eric Katzenstein, Kurt Goldstein, and the Notgemeinschaft in Zurich, 1933. In: Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie 166 (im Druck).
- Kreft, Gerald (2015b): [Rezension] Kurt Goldstein, Der Aufbau des Organismus. In: Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie 166 (im Druck).
- Krois, John Michael (2008): Zwischen Neurologie und Philosophie. Ernst Cassirer und Kurt Goldstein über den Zusammenhang von Bewegung, Sehen und Sprache. In: Zeitschrift für Kulturphilosophie 2(2): 363-367.
- Kütemeyer, Mechthilde und Schultz, Ulrich (1984): Kurt Goldstein (1878–1965): Begründer einer psychosomatischen Neurologie? In: Nicht Misshandeln. Das Krankenhaus Moabit. Hrsg. v. C. Pross und R. Winau. Berlin (Edition Hentrich im Verlag Fröhlich & Kaufmann), S. 9-20.
- Kütemeyer, Mechthilde (1986): [Diskussionsbeitrag] Podiumsgespräch. In: Viktor von Weizsäcker zum 100. Geburtstag. Hrsg. v. P. Hahn und W. Jacob. Berlin u.a. (Springer), S. 160-187.
- Lipphardt, Veronika (2008): Das »schwarze Schaf« der Biowissenschaften. Marginalisierung und Rehabilitierung der Rassenbiologie im 20. Jahrhundert. In: Pseudowissenschaft. Konzeptionen von Nichtwissenschaftlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte. Hrsg. v. Dirk Rupnow et al. Frankfurt am Main (Suhrkamp), S. 223-250.
- Peter, Jürgen (2004): Der Einbruch der Rassenhygiene in die Medizin. Auswirkungen rassenhygienischen Denkens auf Denkkollektive und medizinische Fachgebiete von 1918 bis 1934. Frankfurt am Main (Mabuse).
- Pow, Stephen und Stahnisch, Frank W. (2014a): [Rezension] Kurt Goldstein The Organism: A Holistic Approach to Biology Derived from Pathological Data in Man. Foreword by Oliver Sacks (2000) and Kurt Goldstein. The Organism: A Holistic Approach to Biology Derived from Pathological Data in Man., transl. by Henry E. Garrett (1939). In: Journal of the History of the Neurosciences 22: 330-332.
- Pow, Stephen und Stahnisch, Frank [W.] (2014b): Kurt Goldstein (1878–1965). In: Journal of Neurology 261: 1049-1050.
- Pross, Christian (1993): Die »Machtergreifung« am Krankenhaus. In: Medizin im »Dritten Reich«. 2. erweiterte Auflage. Köln (Deutscher Ärzte-Verlag), S. 97-108. Erste Auflage 1989.
- Pross, Christian und Aly, Götz (1989): Der Wert des Menschen. Medizin in Deutschland 1918–1945. Hrsg. v. d. Ärztekammer Berlin in Zusammenarbeit mit der Bundesärztekammer. Berlin (Edition Hentrich), S. 20-21.
- Riedesser, Peter und Verderber, Axel (1996): »Maschinengewehre hinter der Front.« Zur Geschichte der deutschen Militärpsychiatrie. Frankfurt am Main (Fischer TB).
- Rimpau, Wilhelm (2009): Die Krise der Neurologie in erkenntnistheoretischer Weise: Kontroverse zwischen Viktor von Weizsäcker, Kurt Goldstein und Otfried Foerster zum Lokalisationsprinzip 1930. In: Der Nervenarzt 80(8): 970-974.
- Ritsert, Jürgen (1999): Dimensionen wissenschaftlicher Objektivität. In: Ansichten der Gesellschaft. Frankfurter Beiträge aus Soziologie und Politikwissenschaft. Hrsg. v. Wolfgang Platzer. Opladen (Lasker + Budrich), S. 51-58.
- Stahnisch, Frank [W.] (2007): [Rezension] Kreft, Gerald: Deutsch-jüdische Geschichte und Hirnforschung. In: Gesnerus 64(1/2): 134-135.
- Stahnisch, Frank W. und Hoffmann, Thomas (2010): Kurt Goldstein and the Neurology of Movement during the Interwar Years. Physiological Experimentation, Clinical Psychology and Early Rehabilitation. In: Was bewegt uns? Menschen im Spannungsfeld zwischen Mobilität und Beschleunigung. Hrsg. v. Christian Hoffstadt et al. Bochum (Projektverlag), S. 283-311.
- Stahnisch, Frank W. und Hoffmann, Thomas (2014): Zur Einführung. In: Goldstein 2014, S. XXI-XXVI.
- Weingarten, Michael (2006): Kurt Goldstein – Zwischen philosophischer Anthropologie, Phänomenologie und Philosophie der symbolischen Formen. In: Leben und Geschichte. Anthropologie und ethnologische Diskurse der Zwischenkriegszeit. Hrsg. v. W. Essbach, Th. Keller und G. Rautet. München (Fink), S. 171-187.

Interessenvermerk

Es besteht kein Interessenkonflikt.

Korrespondenzadresse:

Dr. rer. med. Dipl.-Soz. Gerald Kreft
Neurologisches Institut (Edinger Institut)
Neuroscience Center
Heinrich-Hoffmann-Str. 7
60528 Frankfurt a. Main
g.kreft@gmx.net